

Vom Sitz im Leben zur Sozialgeschichte der Bibel. Hermann Gunkel, ein zeitgebundener Visionär. Was macht seine Exegese heute noch aktuell?¹

von Erhard S. Gerstenberger

Hermann Gunkel war Literaturwissenschaftler, Theologe, Religionsgeschichtler. Er war Hannoveraner und Preuße, konservativ und aufmüßig, patriarchaler Lehrer und Förderer von Wissenschaftlerinnen, nationalbewusst und Demokrat, Gießener Bürger aus der Roon- und Moltkestraße und weltläufiger Akademiker, Familienvater und Studentenbetreuer. Meine virtuellen, persönlichen Kontakte zu ihm beschränken sich auf die Tatsache, dass er im Jahr meiner Geburt verstarb (in Halle), genau 101 Tage bevor ich das Licht der Welt erblickte (in Rheinhausen, Ruhrgebiet), und dass ich im Jahre 1962 auf der Jahrestagung der International Organisation for the Study of the Old Testament in Bonn den denkwürdigen Vortrag seines Schülers Walter Baumgartner anlässlich des 100. Geburtstages Gunkels hörte.² Im Übrigen aber habe ich seit Studentenzeiten versucht, von Hermann Gunkel zu lernen. – Wir wollen versuchen, der Gunkel'schen Bibelinterpretation und ihrer andauernden Faszination, aber auch ihrer Ambivalenz, ein wenig auf die Spur zu kommen.

I. Weltbild

Es kann kein Zweifel daran bestehen, dass Hermann Gunkel – wie wir es alle und immer sind – Kind seiner Zeit war. Das heißt für Theologen und Kirchenmänner des ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts: Sein Denkhorizont, sein Vorrat an Konzepten waren bestimmt durch die protestantische Theologie und die Philosophie der platonisch-idealistischen, kosmischen Zweiteilung in irdisch-materielles und übersinnlich-geistiges Sein. Diese Spaltung wird oft als *Immanenz* und

¹ Leicht überarbeiteter Vortrag vom Symposium (*Die Bibel im Horizont der Kulturwissenschaften*; organisiert von Frau Prof. Dr. Ute Eisen; 06.07.2007) zur Erinnerung an Hermann Gunkels Berufung nach Gießen (1907) und im Rahmen des 400-jährigen Universitätsjubiläums. Mein Beitrag soll Hans Jochen Boecker an die gemeinsame Zeit in Wuppertal (1956–1959) und unser (unter der Stabführung von Hans-Walter Wolff) intensives Bemühen um die form- und gattungsgeschichtliche Auslegung erinnern; so möchte ich den Jubilar herzlich und dankbar grüßen. Der Vortragsstil ist beibehalten.

² *Baumgartner*, Zum 100. Geburtstag von Hermann Gunkel, 1*–18*.

Transzendenz etikettiert. Die beiden Sphären berühren und durchdringen sich sporadisch, dank der Interventionen Gottes aus seiner Welt, während dem aufstrebenden Menschenwillen natürlich aus eigener Kraft keine Möglichkeit der Selbsterlösung gegeben ist. Doch Gott ist gnädig, er kommt den Menschen entgegen. Ziel aller Theologie ist es, die Erkenntnis des wahren, geistig-sittlichen Lebens zu ergreifen/ und so auf die höhere Stufe des Seins vorzudringen bzw. hinaufgeholt zu werden.³ Das Entscheidende ist: Die Offenbarung der göttlichen Wahrheit geschieht durch menschliches, sich kulturell fortentwickelndes Bewusstsein, vermittelt durch lebendige (Gottes)Erfahrung – hier besteht bei Hermann Gunkel über seinen Göttinger Lehrer Albrecht Ritschl eine Verbindung zu dem das 19. Jahrhundert bestimmenden protestantischen Theologen Friedrich D.E. Schleiermacher (1768–1834), dem Zeitgenossen Hegels. Die Welt Gunkels ist also zweistöckig angelegt. Das Materielle, Menschlich-Vergängliche ist *niedrig*, ein zu Überwindendes. In erhabener Höhe wohnt Gott, sein Geist *zieht uns hinan*, die eigentümlich menschliche Bestimmung ist es, diesen Aufstieg zu erstreben. Der Schlusssatz der Göttinger Dissertation Gunkels aus dem Jahre 1888 über die *Wirkungen des heiligen Geistes nach der populären Anschauung der apostolischen Zeit und der Lehre des Apostels Paulus* macht die Geist-Materie Aufspaltung zur Grundlage aller Theologie: „Freilich, wie nur der die πνεῦμα-Lehre des Paulus versteht, der in die Weltanschauung des Supernaturalismus sich hineindenken kann und will, so kann auch nur der über den Geist in vollem Sinne N.T.lich, d.h. hier paulinisch, lehren, der diese Weltanschauung billigt.“⁴ Wenn Gunkel auch in seinen späteren Schriften kaum noch seinen *Supernaturalismus* philosophisch thematisiert, bleibt die idealistische Einstellung ganz offensichtlich Grundlage seines Denkens.

II. Umbruch

Im Glauben an die Zweiteilung des Seins war Hermann Gunkel Kind seiner Zeit, genauer: Kind der konservativ lutherischen Religiosität, in die hinein er sozialisiert worden war. Was machte ihn zum revolutionären Bibelexegeten, von vielen Fachgenossen belächelt und angefeindet? Die religionsgeschichtliche Perspektive bewirkte den Rollenwechsel. Im Gegensatz zu vielen, statisch-dogmatisch denkenden Theologen des ausgehenden 19. Jahrhunderts, die an unveränderbaren, geoffenbarten christlichen Wahrheiten festhielten und nach alter Sitte die biblische Botschaft immer noch an den Beginn der Menschheitsgeschichte ver-

³ Die Vorstellung einer räumlichen Zweiteilung in menschlich-göttliche Sphären ist uralte; im Vorderen Orient war sie eher dynamistisch gefüllt (unterschiedliche Energie-Konzentrationen), in der griechischen Tradition mehr substantiell (entgegengesetzte Seinsweisen).

⁴ Gunkel, *Die Wirkungen des heiligen Geistes*.

setzten, hatten die in Göttingen sich um Albert Eichhorn sammelnden *Religionsgeschichtler* die Zeichen der Zeit verstanden: Die geschichtliche (selbst naturgeschichtliche!)⁵ Entwicklung war längst zum leitenden Konzept aller Wissenschaft geworden. Auch die Religion, meist im Singular gebraucht und so die universalen Ansprüche der Denker verratend, musste eine Entfaltungsgeschichte haben. Archäologische Entdeckungen besonders im Zweistromland und die Entzifferung der akkadischen, später der sumerischen Keilschrift⁶ bewiesen, dass israelitische Kultur und alttestamentliche Religion Spätkömmlinge in einem schon Jahrtausende früher nachweisbaren Kulturraum waren. In ihm ließen sich bei unbefangener Betrachtung auch zahlreiche Vorläufer alttestamentlicher Ideen, Sitten, Glaubensvorstellungen auffinden. Als 1902 der Assyriologe Friedrich Delitzsch in Berlin den Anstoß zum *Babel-Bibel-Streit* gab, konnte Hermann Gunkel dem kirchlicherseits schnell Verfemten in der Sache nur zustimmen, wenngleich er die diskriminierende Abwertung alles Alttestamentlich-Jüdischen durch Delitzsch verurteilte.⁷ Gunkel selbst hatte schon lange vorher z.B. die Wurzeln der biblischen Schöpfungsgeschichte in der Mythologie des alten Zweistromlandes festgemacht.⁸ Für ihn stand die Einbettung der israelitischen Geschichte und des alttestamentlichen Glaubens in die antiken Kulturen des Vorderen Orients seit seinem Göttinger Studium fest. Milde fragt er seine Leserinnen und Leser: „Fällt nicht der Glaube an Gottes Offenbarung dahin, wenn wir Babylonisches in dieser [d.h. der altlichen] Religion finden?“⁹ Und er antwortet sogleich: „Glauben wir wirklich an Gott, der sich in der Geschichte offenbart, so haben wir nicht dem Höchsten vorzuschreiben, wie die Ereignisse sein sollen, in denen wir ihn finden, sondern wir haben nur demütig die Spuren seiner Füße zu küssen und sein Walten in der Geschichte zu verehren.“¹⁰

III. Fortschritt

Der mit den zeitgenössisch-evolutionären Vorstellungen noch eng verbundene allgemeine Fortschrittsglaube hilft Gunkel, an der qualitativen Überlegenheit des wahren Glaubens – und das kann nur der protestantisch-christliche sein – festzuhalten und so das in den Grundzügen *supranaturale* Modell der zwei Seinsweisen zu retten. Wenn immer er

⁵ Darwin, Über die Entstehung der Arten, war 1859 in der englischen Originalfassung und bereits 1860 deutsch erschienen, ohne Zweifel das wichtigste Zeugnis der neuen, entwicklungsgeschichtlichen Denkweise in den Naturwissenschaften der Zeit.

⁶ Vgl. Gerstenberger, 1802, ... der Perser keilförmige Wörter', 191–197.

⁷ Vgl. Gunkel, Israel und Babylonien.

⁸ Gunkel, Schöpfung und Chaos; Ders., Genesis.

⁹ Gunkel, Israel und Babylonien, 15.

¹⁰ Ebd.

auf die antiken und modernen Glaubensäußerungen in ihrem Zusammenhang zu sprechen kommt, bedient sich Gunkel einer verklärten, in Komparativen und Superlativen schwelgenden Sprache. Israel steht durch seine „innerste Verbindung der Religion mit der Sittlichkeit [...] turmhoch über alle[n] übrigen Religionen des alten Orients [...]“¹¹ Und erst der Protestantismus! „Was ist uns Christen der Sabbath? Die hohe und reine Religion des Christentums, wie sie in der Reformation Luthers wieder erneuert ist, kennt keine heiligen Tage!“¹² Die Höherentwicklung der Religion ist nun für Gunkel mit dem Fortschritt der Individualisierung, dem Anstieg der Bildung, der Erkenntnis rein geistiger und sittlicher Sachverhalte gegeben. Im Altertum herrschten zunächst *primitivere* und kollektivere Denk- und Verhaltensweisen, aus denen sich nur sporadisch besonders Begnadete zu höherer Erkenntnis durchrangen. Die alttestamentlichen Zeugen erreichen, besonders in den prophetischen Gestalten, schon eine ungeahnte und in der Völkerwelt um Israel selten verwirklichte Perfektion. Die Christen erklimmen weitere Höhen von Geistigkeit und Sittlichkeit (Nächstenliebe; Überwindung von nationalen, ethnischen Grenzen; Vergeistigung des ganzen Lebens). Dennoch – so Gunkel – bleiben bedauerlicherweise Unkenntnis und Aberglauben in den Massen erhalten. Die echte Geschichtsschreibung ist für ihn z.B. eine gelehrte Gattung. „Der Geschichtsschreiber will [...] zu den Tatsachen der Vergangenheit hindurchdringen.“¹³ Solche selbstlose Objektivität erwächst erst „auf einer bestimmten Höhe der allgemeinen geistigen Entwicklung [...]“. Die Mehrzahl der Menschen bleibt auf niedriger Stufe zurück“¹⁴. Das alles bedeutet: Nur in den Spitzen menschlicher Gotteserfahrung ist das andere Sein erfassbar. Oder andersherum: Gottes Wirklichkeit beginnt die menschliche Realität durch die Veredelung der Einzelpersonen zu durchdringen. Der unkritische, historische *Tatsachen*-glaube, ein Markenzeichen der damaligen Geschichts- wie Naturforschung¹⁵ korrespondiert mit der Sehnsucht nach dem Ideal.

11 Gunkel, Israel und Babylonien, 33.

12 Gunkel, Israel und Babylonien, 27.

13 Gunkel, Märchen, 1. Klagend fügt er hinzu: „[...] wie viel mehr Romane und Novellen werden auch unter unseren Gebildeten gelesen als streng geschichtliche Darstellungen.“ (a.a.O. 2).

14 Ebd.

15 Maßstäbe setzte vor allem Leopold von Ranke (1795–1886) mit seinem Werk und seiner Lehre: Forscher sollen ergründen, *wie es eigentlich gewesen ist*. Die *Tatsachengläubigkeit* kann die Kehrseite der Annahme einer unveränderlichen, metaphysischen Verankerung der Wirklichkeit sein.

IV. Methodik

Wir wissen aus dem Jahrhundertabstand besser als Hermann Gunkel, wie sehr die Welt seit seiner Berufung nach Giessen im Jahre 1907 in Bewegung geraten ist und welche Brüche und Neuformationen sich ereignet haben. Wie ist es dann möglich, dass zumindest in der akademischen Theologie Gunkels Exegese noch erstaunlich aktuell ist, dass viele seiner Schriften tatsächlich noch gebraucht werden? Der Hauptgrund für dieses rare Phänomen sind Gunkels Methodenlehre und seine exegetische Praxis, wie sie besonders in den beiden großen Kommentaren zum Buch Genesis und zum Psalter zuhanden sind. Er hat klar erkannt, dass die biblische Literatur trotz mancher fiktiver Zuweisung an historische Persönlichkeiten anders funktioniert als unsere moderne autorenzentrierte Buchproduktion. Altorientalische Texte insgesamt verraten höchst selten ihre Erfinder und geistigen Urheber.¹⁶ Also muss man diese – oft lange Zeit mündlich weitergesagten – Kompositionen auch in Übereinstimmung mit ihrer Entstehung, ihrem Charakter, analysieren und erklären. Gunkel entwickelte genial und auf der Grundlage seiner geschichtlichen Perspektive, eine bis dato auch in den Philologien und vergleichenden Literaturwissenschaften kaum geübte form- und gattungsgeschichtliche Betrachtungsweise,¹⁷ die noch heute in theologischen Basismodulen gelehrt wird. Für ihn waren die Hauptaugenmerke: der *Sitz im Leben* einer Gattung,¹⁸ d.h. ihr gesellschaftliches Entstehungszentrum; die Sprachformen oder Strukturelemente einer gegebenen Gattung und ihr *Schatz von Stimmungen und Motiven*. Nach der Phase volkstümlicher, von der Gemeinschaft getragener Literaturschöpfung beginnt nach seiner Meinung um 750 v.Chr. die Epoche der *großen Schriftstellerpersönlichkeiten*.¹⁹ Vor allem die israelitischen Propheten stehen einzigartig da in der Religionsgeschichte des Alten Orients. Sie schauen, verkündigen (und halten seit Ezechiel auch selbst schriftlich fest) ihre unerreichten Begegnungen mit der rein geistig-

¹⁶ Selbst die Erwähnung der Tochter Sargons von Akkad, Enheduana, in einigen sumerischen Hymnen wird in ihrer Historizität angezweifelt, vgl. *Black, Reading Sumerian Poetry*, 43–45.

¹⁷ *Buss, Biblical Form-Criticism*, 209–262, nennt Vorläufer Gunkels, besonders in der angelsächsischen Literaturwissenschaft; es ist jedoch fraglich, ob Gunkel sie gekannt hat.

¹⁸ „Wer also eine antike Gattung verstehen will, hat zunächst zu fragen, wo sie ihren Sitz im Volksleben habe“, *Gunkel, Literatur*. Vgl. *Begriff*, Vorwort, 10 „Die literarischen Erzeugnisse urwüchsiger Zeiten und Kreise unterscheiden sich von denen entwickelterer Völker dadurch, dass sie nicht wie diese fast allein auf dem Papier denkbar sind, sondern dem wirklichen Leben der Menschen entstammen und in ihm ihren Sitz haben [...]. Man sieht an solchen Beispielen, [...] dass die Gattungen eines urtümlichen Schrifttums nach den verschiedenen Gelegenheiten des Lebens unterschieden werden müssen, aus denen sie hervorgegangen sind [...]“.

¹⁹ Vgl. *Gunkel, Literatur*, 26–43.

sittlichen Wirklichkeit. Auch die Psalmdichter haben sich aus den Niederungen eines magischen, diffusen Weltverständnisses erhoben. In den Klageliedern des Einzelnen „spricht eine Frömmigkeit des Herzens, die aus der Religion des Geistes und der Wahrheit stammt: die Seele steht, befreit von den Kultusformen, vor ihrem Gott“²⁰. Die israelitische Weisheitsliteratur schwingt sich, vor allem in den „gewaltig-pathetischen Reden“²¹ Hiobs, um der absoluten Wahrheitsliebe willen dazu auf, eine dogmatisch vertretene sittliche Weltordnung zu hinterfragen, Gott selbst in die Schranken zu fordern. Die Literaturgeschichte läuft also insgesamt auf die Erhebung der geistigen, dauerhaften Weltsubstanz zu, entsprechend dem idealistischen Grundverständnis des Autors. Im dritten Teil seiner literaturgeschichtlichen Skizze stellt Gunkel dann kurz die „Zeit der Erschöpfung“²² dar, welche „nach der leidenschaftlichen Erregung der letzten Jahrhunderte“²³ mit dem Exil einsetzt und in dieser nun jüdischen Periode des Alten Testaments die Torah, eine verwässerte Geschichtsschreibung, die nachklassische Prophetie und die geistliche und profane Dichtung hervorbringt. – Noch einmal: Kann aus einer derartig vergangenen Idealen verpflichteten Weltsicht noch irgendetwas Gutes für unsere heutige Lektüre und Interpretation von Texten und Zusammenhängen kommen?

V. Flexibilität

Wissenschaftliche Methoden müssen dem Forschungsgegenstand angemessen sein, daran besteht kein Zweifel. Die Art und Weise, wie Menschen an Probleme herangehen, ist aber immer bis zu einem gewissen Grad flexibel, sich wandelnden Materialien gegenüber adaptionsfähig. Im technischen Bereich werden sich gängige Arbeitsmethoden ständig an neue Konstellationen anpassen müssen. So auch in den Geisteswissenschaften. Im Falle der gattungsgeschichtlichen Bibelinterpretation hat die Weiterentwicklung der Methode schon unter den Augen Gunkels in Gießen angefangen. Der in der alttestamentlichen Wissenschaft international zu Ehren Gekommene stand in regem Austausch mit seinen Schülern und Kollegen, die z.T. weder seine *Weltanschauung* voll teilten,²⁴ noch gewillt waren Gunkels methodischen Vorgaben sklavisch zu folgen. Das gilt in hohem Maße von dem Norweger Sigmund Mowinckel (1884–1965), der bei Gunkel in Gießen studierte

²⁰ Gunkel, Literatur, 38.

²¹ Gunkel, Literatur, 42.

²² A.a.O. 43. Die Verfallserscheinungen verdienen noch sechs Seiten Beachtung (43–48).

²³ Ebd.

²⁴ Wie z.B. Hugo Gressmann (1877–1927) oder Willy Staerk (1866–1946), über deren Einstellungen Gunkel in seiner Korrespondenz gelegentlich kritisch urteilte.

(1912/13) und später als ordentlicher Professor in Oslo zum überragenden Alttestamentler Skandinaviens wurde (1933–1954; und als sehr aktiver Emeritus bis zu seinem Tod 1965).²⁵ Der 28-jährige, noch nicht promovierte Student Mowinckel schreibt 1912 seinem 50-jährigen, *verehrten Herrn Professor* einen köstlich eigenständigen Brief. Gunkel hatte eine Studie Mowinckels über den Propheten Ezechiel mit kritischen Anmerkungen an den Autor zurückgeschickt. Entgegen Gunkels Hochschätzung des großen, geistbegabten, prophetischen Schriftstellers bemerkt Mowinckel sehr locker: „Bis auf weiteres beobachte ich wenigstens den Ez[echiel] als einen Verdächtigen. Ich habe so viele *religiösi*, Laienprediger, Zungenredner, Geistesträger und Nebiim gesehen; in den Meisten von ihnen steckt ein gutes Stückchen von einem Schlingel mit sehr weltlichen, aber unausgesprochenen, Nebenrücksichten und Lüsten. Warum nicht ein Paar solcher auch in der Bibel?“²⁶ In seiner nordischen Nüchternheit hat Mowinckel gerne das form- und gattungskritische Handwerkszeug Gunkels übernommen, es für seinen völkerkundlichen, religionsgeschichtlichen, kult- und ritualbezogenen Horizont zurechtgemacht. Mowinckel hatte ein anderes Verhältnis zur Wirklichkeit. Vor allem fiel es ihm im Traum nicht ein, die gesteigerte Wertschätzung der individuellen Seele als Schnittstelle der Offenbarung Gottes mit der Menschheitsgeschichte zu kopieren. Das ist auch entscheidend wichtig beim Vergleich der Psalmenexegese dieser beiden global führenden Interpreten des 20. Jahrhunderts. S. Mowinckel hat in seinen Schriften zu den alttestamentlichen Psalmen²⁷ die Verbindung der überlieferten Texte mit lebendigen Kultveranstaltungen standhaft gegen Gunkel verteidigt. Das alles spricht für eine grundlegend andere Welt- und Geschichts-Konstruktion Mowinckels, die jedoch die Wertschätzung fundamentaler methodischer Einsichten des Lehrers nicht behindert. *Methoden sind flexibler als Weltanschauungen.*

VI. Eindimensionalität

Wir haben mindestens zu Beginn des 21. Jahrhunderts die Pflicht und Schuldigkeit, Gunkels geistiges Erbe neu zu überdenken und seine bewährten Arbeitsmethoden in der Bibelwissenschaft weiter auf den er-

²⁵ Vgl. *Hjelde*, Sigmund Mowinckel.

²⁶ Brief S. Mowinckels vom 19.09.1912 aus Aalesund; Nr. Yi 33 I M 80 der Universitäts- und Landesbibliothek Halle.

²⁷ Herausragend und bis heute wichtig sind seine *Psalmenstudien I–VI*, Oslo 1921–1924 (Nachdruck Amsterdam 1961), und *The Psalms in Israel's Worship*, (übersetzt vom norwegischen *Offersang og Sangoffer*). Gunkels lakonische Meinung: „Auf dem Boden dieser Forschungen [i.e. Gattungsforschung] steht schließlich auch S. Mowinckel [...], der sie aber in großer Selbständigkeit fortzusetzen sucht.“ (*Gunkel*, Einleitung, 22). Vgl. a.a.O. 100–111, Gunkels Ablehnung und nur teilweise Anerkennung von Mowinckels *Thronbesteigungsfest*; 167, gegen das ‚*Großich*‘ der *Gesellschaft* bei Mowinckel.

forderlichen Stand zu bringen. Gehen wir noch einmal von den jetzigen Weltansichten aus, die sich in großer Zahl auf dem wissenschaftlichen Markt befinden. In einem kurzen Forscherleben kann es nur noch darum gehen, vorherrschende Grundmuster heute angewandter Anschauungen, Welterklärungen, Theologien zu erkennen und zu benennen. So wie vor hundert Jahren in den protestantischen Kirchen ein ungebrochener, meist unkritischer Idealismus, Historizismus und Fortschritts Glaube herrschte und zu einem dualen, von der Seite des absoluten Geistes her konzipierten Weltentwurf verführte, so wird man den christlichen Kirchen rund um den Globus heute wachsende Naivität in Weltanschauungsfragen und steigende Fundamentalisierung von Glaubenshaltungen nachsagen können. Diese Fragerichtung nach der *christlichen Weltanschauung* befriedigt also nicht. Auch Gunkel war beunruhigt, wenn er sich die *geistige Rückständigkeit* vieler Christen vor Augen führte. Er wollte die Ergebnisse der Wissenschaften mit in seine Bibelinterpretation und Theologie einbeziehen. Das gelang ihm z.T. hinsichtlich der zeitgenössischen Geschichts-, Literatur-, Religionswissenschaft, der Altorientalistik und Psychologie.²⁸ Andere Wissenschaften wie die aufkommende Sozialanthropologie ignorierte er weitgehend, wie auch anti-idealistische Philosophien (z.B. F. Nietzsche; K. Marx; L. Feuerbach).

Mir scheinen die Geisteswissenschaften heute im Unterschied zu den vorherrschenden Denkmustern vor dem ersten Weltkrieg und früher von einer völlig immanenten, eindimensionalen Wirklichkeit auszugehen. Die idealistische Konstruktion der Wirklichkeit vom transzendentalen, absoluten Geist, also von der *anderen Seite* her hat sich vor allem durch die Lebenspraxis der westlich orientierten Zivilisationen (sie entfaltet im globalen Miteinander eine unheimliche Wirkung auch auf andere Kultur- und Religionsräume) selbst *ad absurdum* geführt. Man entfaltet unilateral sein Leben auf höchste Glücksanteile hin. Die früher in christlichen Traditionen üblichen Bezüge auf das Ewige, seine Einbeziehung als Grundstein von Lebensentwürfen und Sozialmodellen, ist *de facto* auch aus der wissenschaftlichen Theologie verschwunden. Und das ist gut so. Theologie und Exegese haben *innerhalb* der gerade geltenden Weltanschauungen stattzufinden. Gerade in der wissenschaftlichen Theologie, die einen Platz im Rahmen der Universität beansprucht und auch verdient, kann es schon mit Adolf von Harnack²⁹ keine als absolut reklamierten theologischen Erkenntnisquellen geben. Wilhelm Bousset (1865–1920), den Gunkel 1916 nach Gießen holte, obwohl

²⁸ Vgl. etwa die Literaturangaben in *Gunkel*, Einleitung in die Psalmen. Die Gattungen der religiösen Lyrik Israels, 6f; 21f; 120; 135; 153f; 160f; 188 (Fußnoten).

²⁹ Gunkel war auch mit Adolf von Harnack (1851–1930) schon seit seiner Studentenzeit verbunden, er war schließlich 1882/83 sein Schüler in Gießen gewesen.

dem Idealismus als Philosophie verpflichtet, war ein ähnlich souveräner, religionsgeschichtlich versierter Denker, der sich nicht von traditionellen Dogmen einengen ließ.³⁰ Weitsichtige Theologinnen und Theologen versuchen darum, von Gott „nicht-religiös“³¹ oder „immanent“³² zu sprechen, nicht mehr die „Absolutheit des Christentums“³³ hervorzukehren, sondern die Relativität und Zeitgebundenheit jedes Glaubens zuzulassen, damit den interreligiösen Dialog gleichberechtigt anzulegen³⁴ und so den Versuchungen der Fundamentalismen zu entgehen.

Wenn schon in der heutigen Theologie das Bewusstsein gewachsen ist, dass rein metaphysische Diskurse an den Denkgewohnheiten heutiger aufgeklärter, reflektierter Menschen vorbeigehen, dann ist es kein Wunder, dass Geisteswissenschaftler anderer Fachrichtungen längst auf dieses säkulare Bewusstsein eingegangen sind. Bibelwissenschaftler haben aber die Aufgabe, ihre Auslegung den real existierenden Menschen in ihrer Lebens- und Geisteswelt nahe zubringen. Rudolf Bultmann hat aus dieser Erkenntnis sein Entmythologisierungskonzept entwickelt. Befreiungstheologen Lateinamerikas gehen auf die veränderte geistige und weltpolitische Lage nach dem Zusammenbruch des Sozialismus und dem (Pyrrhus?)Sieg der Marktwirtschaft ein.³⁵ Dieses *Eingehen auf* bedeutet aber nicht die Kapitulation vor dem Geist der Zeit, sondern eindeutig und klar die scharfe Kritik an der herrschenden, unmenschlichen Marktideologie. Aber sie geschieht nicht mehr in den z.T. klassenkämpferischen Kategorien des Widerstandes unter den Militärdiktaturen. Vielmehr bedient sich die Theologie der jetzt allein verständlichen Denkkategorien der einen, globalisierten Welt, in der Gott anwesend ist und Gerechtigkeit schaffen will. Die Sprache der Menschen sprechen, den Juden ein Jude und den Griechen ein Grieche werden, das ist in der Folge Hermann Gunkels die Aufgabe der heutigen Bibelauslegung. Die Philosophen, Sozial- und Kulturwissenschaftler unserer Zeit pflegen nicht mehr die idealistischen Weltentwürfe der Vergangenheit. Eine Internetrecherche zum Stichwort *Metaphysik* in der Tübinger Universitätsbibliothek ergibt bei einer Trefferquote von 1350 Titeln, dass eine große Zahl historische Untersuchungen sind. Von den für 2006 und 2007 genannten 24 Untersuchungen analysieren z.B.

³⁰ Beide, von Harnack und Bousset, gerieten ins Visier Karl Barth's, der ihren *Liberalismus* heftig angriff.

³¹ So noch *Troeltsch*, Die Absolutheit des Christentums; er lebte von 1865 bis 1923 und gehörte mit zur *Religionsgeschichtlichen Schule*.

³² Ebd.

³³ Ebd.

³⁴ Vgl. *Bernhardt*, Zwischen Größenwahn, Fanatismus und Bekennermut, Stuttgart 1994; *Ders.* (Hg.), Christlicher Wahrheitsanspruch – historische Relativität; *Knitter*, Introducing Theologies of Religion; *Ders.*, The Myth of Religious Superiority. Dazu aus biblischer Sicht: *Gerstenberger*, Theologien im Alten Testament; *Ders.*, Pluralität und Eindeutigkeit, 443–460.

³⁵ Vgl. *Assmann/Mo Sung*, Competência e sensibilidade solidária.

14 metaphysische Entwürfe der Vergangenheit, 5 setzen sich kritisch mit dem philosophischen Konzept auseinander,³⁶ zwei Arbeiten sind dezidiert naturwissenschaftlich ausgerichtet: Sie fragen nach den möglichen Grenzüberschreitungen der Physik.³⁷ Andere drei wollen dem metaphysischen Weltentwurf Bedeutung für unsere Zeit abgewinnen. Sie scheinen jedoch beim Transfer der platonisch-mittelalterlichen Ideen erhebliche Zugeständnisse und Anpassungen an das heutige Zeitalter zu machen. Dass man unbefangen ein philosophisches Werk als *Metaphysik* vorstellen konnte, ist nach dem 1. Weltkrieg kaum noch möglich. – Wenn man die heutige geisteswissenschaftliche wie auch die naturwissenschaftliche Szene an ihren Buchveröffentlichungen zu überschauen versucht, dann erweisen sich die Werke als absolut dominant, die eine einheitliche Welt ohne eigenständigen, metaphysischen Überbau voraussetzen. Vom Astrophysiker Stephen Hawking, über Biogenetiker wie Richard Dawkins, Soziologen aller Schattierungen, Anthropologen unterschiedlicher Schulen, Psychotherapeuten, etwa Horst-Eberhard Richter,³⁸ zu den Berufsphilosophen wie Hans Blumenberg, Jürgen Habermas (und der Frankfurter Schule), Niklas Luhmann (und den Bielefeldern)³⁹ und den Pädagogen unserer Zeit. Sie alle, ganz zu schweigen von marxistisch geprägten Denkern, reden von der einen Welt, der keine lenkende oder spiegelbildliche Überwelt mehr gegenübersteht. Hinzu kommen die Heerscharen der Schriftsteller, Filmemacher, Poeten, bildende Künstler: Sie sind zwar zunehmend eher geneigt, das Außergewöhnliche zu beschwören, Übersinnliches hereinzubitten, aber doch mehr im Sinne von Überraschungseffekt und Ornament, nicht als ernst zu nehmende mythische oder metaphysische Wirklichkeit. Alles in allem lässt sich sagen: Anders als Gunkel und seine Zeit hat unsere Welt im Bewusstsein der Menschen die transzendentalen Bezüge verloren. Man lebt innerweltlich, wahrscheinlich sogar in jenen Gruppierungen, die eine starke Hoffnung auf Auferstehung, Jenseitigkeit, Wiederkunft Christi z.T. fiebrig nähren. Meinungsumfragen etwa unter dem Slogan: *Was glauben die Deutschen?*, und die Seelsorgepraxis der Kirchen wie auch aller sonstigen Lebensberatungsstellen können diesen Sachverhalt beweisen, wenn auch in einigen europäischen Ländern, in Lateinamerika und Afrika, und einigen asiatischen Regionen andere Weltbilder überwiegen. Fazit: In unseren Breiten gibt es *de facto* die

³⁶ Darunter z.B. Knapp, Verantwortetes Christsein heute; Tugendhat, Anthropologie statt Metaphysik; Johannesson, God pro nobis.

³⁷ Hedrich, Von der Physik zur Metaphysik; Maudlin, The Metaphysics within Physics.

³⁸ Er hat, als ein Beispiel sei es angeführt, die Reduktion des Weltbildes auf das Immanente und dessen Konsequenzen eindrucksvoll dargestellt: Richter, Der Gotteskomplex.

³⁹ Ich nenne nur wenige deutsche Vertreter, weil man hierzulande notorisch Idealist war; in der französischen, angelsächsischen, russischen etc. Philosophie sind die Eine-Welt-Diskurse noch viel verbreiteter.

zweigeteilte, idealistische Welt nicht mehr. Vielleicht ist sie allein an der Überdehnung des von uns heute konstruierten Universums mit seinen Schwindel erregenden Räumen und Zeitdimensionen zugrunde gegangen.

VII. Sozialgeschichte

In diesem neuen Weltzusammenhang ist nun eine zur sozialgeschichtlichen Auslegung weiter entwickelte, form- und gattungsgeschichtliche Methode von höchstem Wert. Wir können ausgehen von der Gunkelschen Erkenntnis, dass antike Literatur mehr als die heutige in tatsächlichen, wiederkehrenden Lebenssituationen entstanden ist und ursprünglich gemeinschaftliche Gebrauchs-, nicht private Lesetexte, produziert hat. Wenn H. Gunkel die prophetischen Schriften etwa ab 750 v.Chr. auf eine andere Ebene stellen und in ihnen die persönliche Autorschaft begnadeter Gotteserkenner feststellen wollte, so muss aus heutiger Sicht gesagt werden: Auch die *Prophetenbücher* sind weithin *Gemeindebildungen*, wenngleich hier und da ganz persönliche Sprüche (aber immer im Überlieferungsgewand der Redaktoren) durchscheinen mögen.⁴⁰ Ähnliches gilt von den Psalmdichtern. Obwohl auch hier manche Texte durch einen erlesenen Sprachstil auffallen, der eine individuelle Geistigkeit bezeugen mag, gehören die Lieder und Gebete des Psalter auf die eine oder andere Weise in die vielfältigen kultischen Begehungen, welche in der jetzigen Gestalt überwiegend der nachexilischen Gemeinde zuzuordnen sind.⁴¹ Wir sollten uns an S. Mowinckel erinnern,⁴² der die kultisch-rituellen Begehungen einer Glaubensgemeinschaft für viele alttestamentliche Kompositionen verantwortlich machte. Und darüber hinaus kann dies bedeutsam sein: Nach heutiger Erkenntnis sind alle menschlichen Versuche, die Welt zu verstehen, je zeit- und ortsgebundene Planspiele, die nie in der Lage waren, das Absolute sprachlich oder sachlich zu konservieren. Die reine, unveränderliche Gotteslehre gibt es nicht. Das beständige Menschenbild oder die ewigen Verhaltensnormen ebenso wenig. Wir leben in Übergangssituationen, im fort

⁴⁰ Die Prophetenforschung erkennt mehr und mehr die Traditionsprozesse, die von einer angeblich *klassischen* Zeit der Schriftprophetie im 8. Jh. v.Chr. bis zu den Endredaktionen im 5. bis 3. Jh. geführt haben, wobei die Textmasse im Schneeballsystem anwuchs, vgl. nur *Blenkinsopp*, Geschichte der Prophetie in Israel; *Jeremias*, Jörg Jeremias, 262; *Gerstenberger*, 44–58.

⁴¹ Vgl. *Gerstenberger*, Psalms I; *Ders.*, Psalms II; *Ders.*, Psalmen und Ritualpraxis, 73–90.

⁴² Besonders an seine oben A26 genannten Hauptwerke zur Psalmenexegese. Natürlich war auch S. Mowinckel Kind seiner Zeit und Umgebung, wie sollte das anders sein. Seine einseitige Rekonstruktion eines *Thronbesteigungsfestes* und die Lokalisierung vieler Psalmen in diesem angenommenen Festgeschehen ist zu Recht bis heute auf starke Skepsis gestoßen.

gehenden Transit und in der Fragmentiertheit alles Seins,⁴³ und ahnen, dass es Anderes, Ganzes, Unvergängliches geben muss. Dieses Andere ist aber unserer direkten Erfahrung entzogen. *Finitum non capax infiniti*. Wir haben nicht die Spur einer Chance, Theologie von der Seite Gottes oder der Ewigkeit her zu betreiben. Wenn wir die Diesseitigkeit, Vorläufigkeit und Bedingtheit unserer theologischen Erkenntnis ernst nehmen, werden wir darin möglicherweise Spuren des Unbedingten und Allumfassenden, vielleicht sogar Transzendentalen erkennen. Jede Wissenschaft wird das auf ihre Weise tun und dabei auf dem Boden des Erfahrbaren bleiben. H. Gunkels form- und gattungsgeschichtliche, auf den Sitz im Leben der alten und neuen Literaturen achtende Auslegungsmethode ist bis heute ein wichtiger Anstoß, von der Fixierung auf unerreichbare Wunschkonzepte loszukommen. Die prägenden Kräfte gehen dabei nicht (nur) vom Individuum, sondern weitgehend von den menschlichen Gemeinschaften aus. Sozialgeschichtliche Interpretation heißt, die Priorität des kollektiven Diskurses zu erkennen, dem sich Einzelpersonen einfügen, auch wenn sie dagegen rebellieren. Die elektrisierende und synthetisierende Kraft von Individuen im Lebensprozess soll dabei nicht abgewertet werden.⁴⁴

Die aus der Form- und Gattungsgeschichte Gunkels zu entwickelnde sozialgeschichtliche Methode, die in der alttestamentlichen Wissenschaft bis heute oft im Munde geführt aber selten konsequent angewendet wird, müsste Ernst machen mit der Gunkelschen Einsicht: Antike Texte sind ohne Ausnahme vom Gemeinschaftsleben und dem geltenden Diskurs der sie erzeugenden Gemeinschaft geprägt, durchaus so, wie Michel Foucault⁴⁵ es dargestellt hat. Es geht dabei nicht um eine mechanische Determination. Man kann aus den Sozialstrukturen der Urherbergesellschaften nicht direkt und einlinig die Sprach- und Vorstellungswelt, die Literaturformen und Zeremonialstrukturen ableiten. Menschliches Bewusstsein ist nicht absolut von den Lebensformen bestimmt. Aber es entwickelt sich in jedem Fall in enger Korrespondenz zu den herrschenden gesellschaftlichen Bedingungen. Kulturanthropologische Vergleiche von Riten und Texten aus vergleichbaren Gesellschaftsformationen (z. B. Stammesgesellschaften) weisen ein erstaunliches Maß von Übereinstimmungen auf. Manche Analogien lassen sich sogar über geschichtliche Epochen und kulturelle Gräben hinweg fest-

⁴³ Henning Luther, der früh verstorbene Marburger Kollege, hat immer wieder auf die Bruchstückhaftigkeit des Lebens hingewiesen, vgl. *Ders.*, Religion und Alltag.

⁴⁴ Vgl. *Gerstenberger*, Theologien, ein Versuch, in Weiterführung der Gunkel'schen Sitz-im-Leben Hypothese die unterschiedlichen, sozial- und kulturgeschichtlich bedingten Gottesvorstellungen im Alten Testament zu skizzieren.

⁴⁵ Vgl. *Foucault*, Archäologie des Wissens; *Ders.*, Ordnung des Diskurses; *Dreyfus/Rabinow*, Michel Foucault: jenseits von Strukturalismus und Hermeneutik. Als Beispiel für eine Anwendung der Foucault'schen Diskurstheorie in der Geschichtsforschung vgl. *Gerstenberger*, Iberien im Spiegel.

stellen.⁴⁶ – Die entscheidende Frage für Bibelwissenschaftler aber ist, ob auch die Kernaussagen der Bibel über Gott und Mensch der kulturellen und sozialen *Anbindung, Bedingtheit* oder *Relativität* unterliegen. Die meisten Theologinnen und Theologen werden sich noch einem solchen Ansinnen widersetzen. Wie können Gott, Christus und der Heilige Geist von wechselnden Denkkategorien, modischen Vorstellungswelten abhängig sein? – so die kurzschlüssige Reaktion. Aber die Weltlage heute zwingt uns zu der vollen Anerkennung der eigenen Begrenztheit. Nicht Gott wird relativiert, aber die jeweiligen sprachlichen und geistigen Konzepte sind zeit- und kulturbedingt. Und zwar bis in ihren Kern. Das ist die eigentlich brisante Erkenntnis, die zu sozialgeschichtlicher Interpretation drängt und die gerne vermieden wird. Gunkel hatte mit dieser Einsicht für die Anfangsphasen der israelitischen (Volks-)Literatur Ernst gemacht. Aber er glaubte an die geistige und sittliche Höherentwicklung des Menschengeschlechtes, in deren Zug die Genies der Religionsgeschichte sich zur endgültigen Erkenntnis Gottes durchringen, die nicht mehr überboten werden kann. Das ideale Sein nimmt in diesen Heroenfiguren des Geistes Gestalt an. Sobald dieser Gedanke der Höchsentwicklung aufgegeben ist, gilt für alle theologische Erkenntnis dasselbe Urteil: Sie ist und bleibt vorläufig, relativ, *Stückwerk* – wie schon Paulus sagt (1Kor 13,9), bis *das Vollkommene* am fernen Ende kommen wird (V10).

Literatur: H. Assmann / J. Mo Sung, *Competência e sensibilidade solidária*. Educar para a esperança, Petrópolis 2001. – W. Baumgartner, Zum 100. Geburtstag von Hermann Gunkel (VT.S 9) Leiden 1963; abgedruckt in: H. Gunkel, *Genesis (HAT I,1)* Göttingen 1901, 1966, 1*–18*. – J. Begrich, Vorwort, in: H. Gunkel, *Einleitung in die Psalmen. Die Gattungen der religiösen Lyrik Israels* (zu Ende geführt von J. Begrich) Göttingen 1933. – R. Bernhardt, *Zwischen Größenwahn, Fanatismus und Bekennermut*, Stuttgart 1994. – Ders. (Hg.), *Christlicher Wahrheitsanspruch – historische Relativität*, Zürich 2004. – J. Black, *Reading Sumerian Poetry*, London 1998. – J. Blenkinsopp, *Geschichte der Prophetie in Israel*, Stuttgart 1998. – M. Brocker / H.H. Nau, *Ethnozentrismus. Möglichkeiten und Grenzen des interkulturellen Dialogs*, Darmstadt 1997. – J.M. Buss, *Biblical Form-Criticism in its Context*, Sheffield 1999. – C. Darwin, *Über die Entstehung der Arten*, Leipzig 1860. – H.L. Dreyfus / P. Rabinow, *Michel Foucault: jenseits von Strukturalismus und Hermeneutik*, Frankfurt 1987. – M. Foucault, *Die Archäologie des Wissens*, Frankfurt 1973. – Ders., *Die Ordnung des Diskurses*, München 1974. – D. Gerstenberger, *Iberien im Spiegel frühzeitlicher enzyklopädischer Nationalstereotypen des 17. und 18. Jahrhunderts*, Stuttgart 2007. – E.S. Gerstenberger, *Psalms, Part I (FOTL XIV)* Grand Rapids 1988. – Ders., ‚Gemeindebildung‘ in Prophetenbüchern?, in: V. Fritz (u.a. Hgg.), *Prophet und Prophetenbuch (BZAW 185)* Berlin 1989, 44–58. – Ders., *Psalms, Part II, and Lamentations (FOTL XV)* Grand Rapids 2001. – Ders., *Theologien im Alten Testament*, Stuttgart 2001. – Ders., *Psalmen und Ritualpraxis*, in: E. Zenger (Hg.), *Ritual und Poesie (HBS 36)* Freiburg 2003, 73–90. – Ders., *Pluralität und Eindeutigkeit. Anmerkungen eines Alttestamentlers*, in: F. Schönemann (u.a.

⁴⁶ Vgl. Lienkamp/Lienkamp, *Die ‚Identität‘ des Glaubens; Brocker/Nau, Ethnozentrismus*.

Hgg.), Prüft alles, und das Gute behaltet! Zum Wechselspiel von Kirchen, Religionen und säkularer Welt (FS Barth) Frankfurt a.M. 2004, 443–460. – *Ders.*, 1802, ... der Perser keilförmige Wörter'. Georg Friedrich Grotefends spät entdeckte Pioniertat, in: R. Borgards (u.a. Hgg.), Kalender kleiner Innovationen (FS Oesterle) Würzburg 2006, 191–197. – H. Gunkel, Die Wirkungen des heiligen Geistes nach der populären Anschauung der apostolischen Zeit und der Lehre des Apostels Paulus. Eine biblisch-theologische Studie, Göttingen 1888, ³1909. – *Ders.*, Schöpfung und Chaos in Urzeit und Endzeit, Göttingen 1895. – *Ders.*, Genesis, Göttingen 1901. – *Ders.*, Israel und Babylonien. Der Einfluss Babylonien auf die israelitische Religion, Göttingen 1903. – *Ders.*, Das Märchen im Alten Testament, Tübingen 1917. – *Ders.*, Die israelitische Literatur. In: P. Hinneberg (Hg.), Kultur der Gegenwart I,7, Leipzig 1925, 53–112 (Nachdruck Darmstadt 1963, dort 1–59; im Beitrag zitiert). – *Ders.*, Einleitung in die Psalmen. Die Gattungen der religiösen Lyrik Israels (zu Ende geführt von J. Begrich) Göttingen 1933. – R. Hedrich, Von der Physik zur Metaphysik. Physikalische Vereinheitlichung und Stringansatz, Frankfurt a.M. 2007. – S. Hjelde, Sigmund Mowinckel und seine Zeit. Leben und Werk eines norwegischen Alttestamentlers (FAT 50) Tübingen 2006. – J. Jeremias, Jörg Jeremias, in: S. Grätz / B.U. Schipper (Hgg.), Alttestamentliche Wissenschaft in Selbstdarstellung (UTB 2920) Göttingen 2007, 251–263. – K. Johannesson, God pro nobis. A Non-Metaphysical Realism and the Philosophy of Religion, Löwen 2007. – M. Knapp, Verantwortetes Christentum heute. Theologie zwischen Metaphysik und Postmoderne, Freiburg 2006. – P. Knitter, Introducing Theologies of Religion, Maryknoll 2002. – *Ders.*, The Myth of Religious Superiority. Multifaith Explorations of Religious Pluralism, Maryknoll 2005. – A. Lienkamp / C. Lienkamp (Hgg.), Die ‚Identität‘ des Glaubens in den Kulturen. Würzburg 1997. – H. Luther, Religion und Alltag. Bausteine zu einer praktischen Theologie des Subjekts, Stuttgart 1992. – T. Maudlin, The Metaphysics within Physics, Oxford 2007. – S. Mowinckel, Psalmenstudien. Bd. I–IV, Oslo 1921–1924 (Nachdruck Amsterdam 1961). – *Ders.*, Offersang og Sangoffer, Oslo 1951. – *Ders.*, The Psalms in Israel's Worship, New York 1962. – E. Richter, Der Gotteskomplex, Hamburg 1979. – E. Troeltsch, Die Absolutheit des Christentums und die Religionsgeschichte, Tübingen 1929. – E. Tugendhat, Anthropologie statt Metaphysik, München 2007.